



Diskussionspapier Nr. 04-1

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik

Ingo Pies und Markus Sardison

**Ethik der Globalisierung:
Global Governance erfordert
einen Paradigmawechsel vom
Machtkampf zum Lernprozess**

Herausgegeben vom

Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik
in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sekti-
on Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea in der
Lutherstadt Wittenberg



Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Die Herausgeber teilen daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 3-86010-728-3
ISSN 1612-2534

Autorenanschrift

Markus Sardison

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik
Collegienstraße 62
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel: +49 (0) 3491 466-257
Fax: +49 (0) 3491 466-258
Email: markus.sardison@wcge.org

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik
Collegienstraße 62
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel.: +49 (0) 3491 466-257
Fax: +49 (0) 3491 466-258
Email: ingo.pies@wcge.org
Internet: www.wcge.org

und

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0)345 55-23420

Ethik der Globalisierung: Global Governance erfordert einen Paradigmawechsel vom Machtkampf zum Lernprozess

von Ingo Pies und Markus Sardison

I. Problemstellung

Wir leben in Zeiten des Umbruchs. Die Globalisierung ist ein in seiner Bedeutung der Industriellen Revolution vergleichbarer Umwälzungsprozess, der einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel mit sich bringt. Neben politischen Ursachen, wie dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa, haben ferner die Liberalisierung der Handels- und Finanzströme, die Fortschritte der Technologie, insbesondere im Informations- und Kommunikationsbereich, und die erhöhte Mobilität der Menschen dazu geführt, dass der mittlerweile häufig genutzte Ausdruck des globalen Dorfs („global village“) Realität zu werden beginnt. Mit der starken Zunahme transnationaler Interaktionen haben sich die wechselseitigen Abhängigkeiten auf globaler Ebene gravierend erhöht. Dies hat zur Folge, dass positive, aber auch negative externe Effekte nicht auf Nationalstaaten beschränkt bleiben, sondern internationalisiert werden. Probleme wie beispielsweise Hunger und Armut, Krankheiten (z.B. HIV/Aids), Klimawandel, Funktionsdefizite internationaler Finanzmärkte und neuerdings terroristische Aktivitäten haben nicht mehr „nur“ lokale oder regionale Auswirkungen, sondern sind globale Probleme. Sie betreffen die gesamte, mit der Globalisierung im Entstehen begriffene Weltgesellschaft.

Eine nachhaltige Lösung dieser drängenden Probleme konnte bislang nicht gefunden werden. Dabei würden sich mit der Herstellung einer adäquaten Weltraumenordnung neue Möglichkeiten der Bekämpfung dieser Probleme eröffnen. Dies setzt allerdings voraus, dass es zu einer Überwindung wenig zweckmäßiger Denkmuster kommt, die innovative Lösungen eher verhindern, anstatt sie voranzutreiben. Hier kann Ethik durch Aufklärung einen wichtigen Beitrag leisten. Klassischerweise möchte Ethik Orientierungshilfen bieten, auch und gerade in Umbruchzeiten, wo herkömmliche Denkkategorien offensichtlich nicht mehr zu Lösungen, sondern in Sackgassen führen.

Dieser Aufsatz geht daher der Frage nach, wie eine solche Ethik aussehen muss, um Menschen eine adäquate Orientierungshilfe geben zu können für eine durch pluralistische Werte-

und Moralvorstellungen geprägte globalisierte Welt, in der es weitgehend an einer globalen Rahmenordnung noch fehlt. Hierbei liegen drei Thesen zugrunde:

- (1) Die Globalisierung stellt die Menschen vor qualitativ völlig neue Herausforderungen, die sie mit den herkömmlichen Konzepten und Instrumentarien nicht bewältigen können.
- (2) Die Lösung der globalen Probleme erfordert eine Zusammenarbeit vieler, auch nicht-staatlicher Akteure, die darauf allerdings nicht gut vorbereitet sind. Vielfach stehen sie sich antagonistisch gegenüber. Es kommt zu Handlungsblockaden.
- (3) Diese Handlungsblockaden lassen sich auf Denkblockaden zurückführen. Ursache der konfrontativen Haltung ist ein verfehltes „mental model“, das die Akteure systematisch an einer Kooperation hindert. Sie begreifen ihr Verhältnis als Machtkampf, in dem sich der Stärkere durchsetzt und seine Interessen zu Lasten anderer verwirklicht. Dabei wäre es im Interesse aller, ihre Beziehung als gemeinsamen, partnerschaftlichen Lernprozess zu begreifen.

Um diese Thesen einzulösen, charakterisiert Abschnitt II die moderne, im Entstehen begriffene Weltgesellschaft und skizziert die grundlegenden Herausforderungen der Globalisierung. Abschnitt III erörtert das Konzept der Global Governance sowie die damit verbundenen Umsetzungsprobleme. Abschnitt IV skizziert einen erforderlichen Paradigmawechsel, der für eine erfolgreiche Global Governance unabdingbar ist. Ein solcher Paradigmawechsel ist keine utopische Idee; für ihn gibt es historische Vorbilder, wie im Abschnitt V an einem Beispiel deutlich wird. Vor diesem Hintergrund beschreibt Abschnitt VI die Grundzüge des Theorieprogramms einer Globalen Ethik.

II. Ausgangslage: Die Globalisierung und ihre Folgen

Im Hinblick auf die Fragestellung dieses Aufsatzes sind für die Charakterisierung der Globalisierung und ihrer Herausforderungen folgende Punkte relevant: die veränderten Strukturbedingungen in der modernen (Welt-)Gesellschaft, der dort vorherrschende Wertepluralismus sowie das Vorliegen eines weitgehend rechtsfreien Raums auf globaler Ebene.

- (1) Die modernen Nationalgesellschaften, zumindest in den industrialisierten Ländern, haben eine grundlegende Änderung der Strukturen erfahren. Dies hat insbesondere der Soziologe

Niklas Luhmann hervorgehoben.¹ Während die vormoderne Gesellschaft hierarchisch organisiert und über Moral integriert war, hat sich in der modernen Gesellschaft eine *funktionale Differenzierung* herausgebildet: Autonome Subsysteme wie Politik, Recht, Wirtschaft usw., die jeweils in einer eigenen Sprache kommunizieren und einer je eigenen Logik folgen, prägen das Bild industrialisierter Gesellschaften. Unter diesen Bedingungen gewinnt die Unterscheidung von Handlungen und institutionellen Handlungsbedingungen eine fundamentale Bedeutung – oder, in der Sprache des Sports, die Unterscheidung von Spielzügen und Spielregeln.² Die Herrschaft des Sachzwangs (Wettbewerb) hat zur Folge, dass moralische Appelle i.d.R. wirkungslos verhallen: Die Handlungen oder *Spielzüge* eines Akteurs in einem Subsystem können kaum durch subsystemfremde Interventionen wie beispielsweise Appelle verändert werden, die auf eine Veränderung eben dieser Spielzüge gerichtet sind und der Systemlogik zuwider laufen. Dies kann vor allem dann nicht erwartet werden, wenn der Akteur dadurch, u.U. gravierende, Nachteile erleiden würde. Vielmehr müssen die *Spielregeln*, die die Spielzüge kanalisieren und die für alle Akteure gleichermaßen gelten, so gestaltet werden, dass das erwünschte Verhalten anreizkompatibel möglich wird. Insofern hängt es maßgeblich vom Funktionieren der Rahmenordnung ab, ob ein Miteinander individueller und korporativer Akteure zum wechselseitigen Vorteil gelingt und so gesellschaftlicher Wohlstand nachhaltig gesteigert werden kann.

(2) Ebenso muss ein weiteres Merkmal der modernen Gesellschaft berücksichtigt werden: der *Wertpluralismus*. Mit der gleichzeitigen verstärkten Individualisierung der Gesellschaft ging die erhöhte Akzeptanz alternativer Lebensentwürfe, Werte- und Moralvorstellungen einher. Dieses „Faktum des Pluralismus“³ sowie die funktionale Differenzierung haben es in der Folge immer schwerer gemacht, mittels moralischer Appelle Verhaltensänderungen bei anderen Akteuren zu erreichen.

Mit diesen Entwicklungen hat allerdings die Semantik offensichtlich nicht Schritt halten können: Nach wie vor werden Forderungen oft in moralischen Kategorien vorgetragen, finden aber dann kein Gehör, entweder weil die entsprechenden Werte nicht (mehr) von allen geteilt werden und/oder weil sie mit den Strukturbedingungen der Subsysteme nicht kompatibel sind. Die *Diskrepanz zwischen den Strukturbedingungen* der modernen Gesellschaft und der *Semantik* macht deutlich, dass die vorherrschenden Denkkategorien, in denen die Welt beurteilt

¹ Vgl. z.B. Luhmann (1997).

² Vgl. hierzu grundlegend Homann/Blome-Drees (1992).

³ Vgl. Rawls (1992).

wird, wohl noch auf die vormodernen Zeiten bezogen sind. Insofern kann es dann nicht verwundern, dass es zu Fehlwahrnehmungen kommt: Strukturelle Problemursachen werden auf Personen und Charaktereigenschaften zugerechnet. So kommt es zu moralisierenden Schuldzuweisungen und sogar zu Verschwörungstheorien.

Die Komplikationen, die sich aus den veränderten Strukturbedingungen und dem Wertepluralismus auf der Ebene der nationalen Gesellschaften ergeben, *potenzieren sich auf der globalen Ebene* mit der entstehenden Weltgesellschaft: Dies hat zur Folge, dass eine auf Wertekonsens beruhende Integration der Weltgesellschaft prinzipiell nicht zu leisten ist.⁴ Stattdessen wird es darauf ankommen, über eine Rahmenordnung dafür Sorge zu tragen, dass gewünschte Verhaltensweisen anreizkompatibel werden.

(3) Eine solche Rahmenordnung ist auf globaler Ebene bislang allerdings allenfalls rudimentär vorhanden. An ihr muss forciert gearbeitet werden. Hierfür gibt es prinzipiell zwei Optionen, die jedoch unterschiedlich leistungsfähig sind.

(a) In der Vergangenheit wurden internationale Probleme meist mit Hilfe von Staaten und suprastaatlichen Einrichtungen zu lösen versucht. Hierbei gilt es aber zu beachten, dass mittlerweile viele der globalen Probleme bei weitem die Problemlösungsfähigkeit einzelner Staaten übersteigen. Das herkömmliche Instrumentarium, z.B. die staatliche Entwicklungshilfe, ist nicht ausreichend, um globale Probleme wirkungsvoll und nachhaltig lösen zu können. Als Lösung scheint allerdings auch nicht geeignet, eine Art Weltregierung einzusetzen, die – analog zu den nationalen Regierungen – auf globaler Ebene Gesetze erlassen und ihre Einhaltung überwachen würde.⁵ Denn dies dürfte zu kaum lösbaren Kontrollproblemen führen und deshalb wenig zweckmäßig sein. Die Übertragbarkeit des traditionellen Nationalstaatsparadigmas auf eine globale Ebene in Form eines (demokratischen?) Weltstaats wäre schon allein aufgrund der Vielfältigkeit der Werte, Kulturen, Religionen und Gesellschaftsmuster höchst fragwürdig. Ferner erscheint in Anbetracht der Problemdimensionen eine Weltregierung deshalb als unzureichend, weil ein solches etatistisch geprägtes Paradigma systematisch andere, nicht-staatliche Akteure ignoriert, die ebenfalls zu einer Lösung beitragen könnten.

(b) Diese nicht-staatlichen Akteure sind mit der Globalisierung zunehmend auch auf der Weltebene ins Rampenlicht gerückt: Zum einen handelt es sich um transnationale Unternehmen, die gleichsam als Treiber der Globalisierung gelten. Sie agieren global und erzielen

⁴ Vgl. Pies (2003b).

⁵ Vgl. dazu Pies (2003a). Dies wird allerdings von anderen Autoren teilweise anders gesehen, vgl. beispielsweise Höffe (1999).

teilweise einen Jahresumsatz, der größer ist als der Etat kleinerer Nationalstaaten. Unternehmen verfügen somit über großes Gewicht. Zum anderen spielen aber auch die großen Nichtregierungsorganisationen (NRO) (z.B. Greenpeace, Gewerkschaften, Oxfam oder amnesty international), die die Vertretung der Interessen der Zivilgesellschaft für sich in Anspruch nehmen, mittlerweile eine große Rolle.⁶ Die Handlungen der Unternehmen und NRO haben massiven Einfluss sowohl auf zwischenstaatliche Beziehungen als auch auf innerstaatliche Prozesse.

Es ist daher ein völlig anderes Modell erforderlich, um die gewaltigen Probleme dieser Welt angehen zu können und Regeln zu etablieren, die fruchtbare Interaktionen ermöglichen und fördern. Eine vielversprechende Möglichkeit dazu wird gegenwärtig unter dem Stichwort „Global Governance“ diskutiert.

III. Global Governance: Konzept und Umsetzungsprobleme

Global Governance meint im Wesentlichen die *gemeinsame Übernahme von Ordnungsverantwortung* in einer globalisierten Welt durch Staaten ebenso wie durch nicht-staatliche Akteure wie Unternehmen, NRO, Kirchen, akademische Institutionen, internationale Organisationen sowie die Vereinten Nationen.⁷ Es geht um die Suche nach neuen Organisationen, Regeln und Regelungsmechanismen durch einen Dialogprozess zwischen Nationalstaaten, (multinationalen) Unternehmen und NRO. Allerdings besteht auf globaler Ebene das Problem, dass es für eine Mitwirkung der Wirtschaft und Zivilgesellschaft (noch) *keine geeigneten institutionellen Einrichtungen* gibt, in denen die Akteure kritisch, aber zugleich auch konstruktiv und produktiv miteinander umgehen können. Zudem fehlt es bei den Akteuren vielfach noch an einem für diese Prozesse notwendigen Rollenverständnis.

(1) Eine Möglichkeit, Global-Governance-Prozesse voranzutreiben, sind *globale Netzwerke*: Sie führen politische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure zusammen, die sich auf eine nicht-hierarchische Weise koordinieren, um ihre je unterschiedlichen Interessen, Kompetenzen und Perspektiven in einen Lernprozess einzubringen, in dem gemeinsam nach

⁶ Dabei stellt sich immer auch die Frage nach der Legitimation der Interessenvertretung, die hier zwar nur angedeutet werden kann, in Zukunft jedoch eine zunehmend bedeutende Rolle in Theorie und Praxis spielen dürfte.

⁷ Vgl. Commission on Global Governance (1995).

Regeln zur tragfähigen Lösung internationaler Probleme gesucht wird.⁸ Solche Netzwerke können durch die Integration verschiedener Sichtweisen neues Wissen produzieren und so selbst angesichts komplexer Sachverhalte innovative Weichenstellungen erarbeiten.⁹ Sie können dazu beitragen, dass Rahmenordnungen geschaffen werden, die im gemeinsamen Interesse aller Akteure liegen, weil sie jene Interaktionen allererst ermöglichen, die für eine erfolgreiche Bewältigung der globalen Herausforderungen schlechterdings konstitutiv sind. Insofern lässt sich Global Governance als *Lernprozess weltgesellschaftlicher Selbstorganisation* verstehen.¹⁰

Erste Ansätze dazu gibt es bereits: Ein im Hinblick auf das Steuerungspotential einer Global Governance besonders interessantes Netzwerk ist der „*Global Compact*“ der Vereinten Nationen.¹¹ Der Global Compact wurde 1999 als Lern- und Dialogforum vom Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos ins Leben gerufen. Die zugrunde liegende Idee besteht darin, dass die Vereinten Nationen, die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft durch die Berücksichtigung von 9 Prinzipien zu Menschenrechten, Sozial- und Umweltstandards gemeinsam dazu beitragen sollen, den Globalisierungsprozess menschlicher und gerechter zu gestalten. Eine große Zahl von Unternehmen und NRO hat sich dieser Initiative bereits angeschlossen.¹² Damit haben die Vereinten Nationen als ihrem Selbstverständnis nach zwar weltumspannender, aber inter-gouvernementaler Staatenbund erstmals nicht-staatliche Akteure explizit zur Mitarbeit bei der konstruktiven Lösung drängender globaler Probleme aufgerufen – als gleichberechtigte Partner neben den eigenen Mitgliedsstaaten.¹³

(2) Bislang bildet allerdings ein partnerschaftlicher Dialog- und Lernprozess die Ausnahme, wie bei einem Blick in die Praxis festgestellt werden kann. Eine wirksame Global Governance wird oft dadurch behindert, dass die Akteure aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft oft

⁸ Vgl. Benner/Reinicke (1999; S. 25).

⁹ Vgl. Ruggie (2002; insbesondere S. 32 f.).

¹⁰ Vgl. Brinkmann/Pies (2003; S. 1 f.).

¹¹ Vgl. dazu Nelson (2002), Kell (2001).

¹² Vgl. United Nations (2003).

¹³ Dieses Novum hat allerdings nicht ungeteilte Zustimmung hervorgerufen. Denn bereits die schleichende Entmachtung von Staaten durch im Zuge der Globalisierung an Einfluss gewinnende Unternehmen (und NRO) hat Kritiker auf den Plan gerufen, die sich nun gegen eine Institutionalisierung der Ergebnisse dieser Entwicklung wehren. Insbesondere von Seiten der Nichtregierungsorganisationen ist z.T. massive Kritik am Global Compact laut geworden. Häufig wird die Befürchtung geäußert, die Unternehmen könnten den Global Compact dazu nutzen, verstärkt Einfluss auf die Vereinten Nationen zu nehmen und damit ihre Interessen bei der Regelgestaltung zu Lasten z.B. der Umwelt durchsetzen. Vgl. z.B. TRAC (2000); vgl. auch Paul (2001). Für eine ausführlichere Diskussion des Konzepts des Global Compact, der daran geäußerten Kritik sowie eine Darstellung möglicher Entwicklungsperspektiven vgl. Brinkmann/Pies (2003).

auch aus ihrem *Rollenverständnis* heraus nicht in der Lage oder willens sind, ihre neuen Aufgaben anzunehmen: Regierungen sind es bisher gewohnt, Lösungen für Probleme durch Gesetze und Verordnungen schaffen zu können. Unternehmen sehen sich in erster Linie lediglich als wirtschaftliche Akteure, die sich hauptsächlich um das Management der Geschäftsprozesse zu kümmern haben. NRO verstehen sich häufig allein als Mahner und Ankläger bei Missständen.

Die Akteure begreifen sich eher als Gegner und befürchten jeweils, ausgebeutet zu werden:

- Die *Staaten*, in der Regel demokratisch legitimiert, bangen um ihren Einfluss, wenn nicht-staatlichen Akteuren Mitspracherechte eingeräumt werden.
- *NRO* befürchten von Unternehmen, diese würden mit Hilfe ihres Einflusses Regeln letztendlich so gestalten, dass sie zu Lasten der Arbeitnehmer, Verbraucher und der Umwelt gehen.
- Umgekehrt wird NRO von den *Unternehmen* vielfach unterstellt, aufgrund einer tendenziell anti-wirtschaftlichen Einstellung eigentlich gar nicht an konstruktiven, partnerschaftlichen Beziehungen zur Privatwirtschaft interessiert zu sein.

Das Verhältnis zwischen den Parteien wird als *antagonistisch* wahrgenommen. Vor diesem Hintergrund erscheint es dann auch rational, mittels *Machtkampf* das meiste für die eigene Position herauszuholen. Der Wandel im globalen System wird vielfach als *Nullsummen-Spiel* begriffen:¹⁴ Dieses Denkmuster, seine Interessen und seinen Willen auch gegen die anderen so weit wie möglich durchzusetzen, dominiert offensichtlich das Verhalten staatlicher, privater und zivilgesellschaftlicher Akteure bei der Gestaltung der Rahmenordnung.¹⁵ Aus diesem Blickwinkel heraus dominieren in der Wahrnehmung dann zwangsläufig (allein) die *widerstreitenden Interessen*.

Dies hat zweierlei zur Folge: Zum einen begegnen sich die Akteure mit Misstrauen und bezweifeln gelegentlich sogar den guten Willen der anderen Parteien. Zum anderen führt die tendenziell konfrontative Einstellung zu *Attentismus* bei allen Beteiligten. Auf diese Weise kommt es zu *Handlungsblockaden*, die ein erfolgreiches Fortschreiten der Global Governance be- oder gar verhindern, zumindest aber verzögern, so dass derzeit alle Beteiligten unter ihren

¹⁴ Vgl. Benner/Reinicke (1999; S. 25); ebenso Gerecke (1998; S. 6 ff.).

¹⁵ Beispielsweise möchte die Nichtregierungsorganisation ATTAC mittels eines breiten gesellschaftlichen Bündnisses „die Zukunft zurückerobern“, u.a. gegen die Kräfte des Marktes. Vgl. ATTAC (2002). Mit einer ähnlichen Stoßrichtung wurde z.B. das Weltsozialforum als Gegengewicht zum Weltwirtschaftsforum gegründet.

Möglichkeiten bleiben, weil das Potential zur gemeinsamen Übernahme von Ordnungsverantwortung weitgehend unausgeschöpft bleibt.

IV. Vom Machtkampf zum Lernprozess: Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels

Vor diesem Hintergrund ist ein Paradigmenwechsel notwendig: Der Prozess der Findung und Setzung der Rahmenordnung darf – im aufgeklärten Eigeninteresse aller Akteure – nicht als Machtkampf, sondern sollte als partnerschaftlicher Lernprozess begriffen werden, um zu tragfähigen, nachhaltigen Lösungen zu gelangen. Diese Einsicht stellt eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen von Global Governance dar.

Die diesem Beitrag zugrunde liegende These lautet, dass die verbreitete Alltagswahrnehmung des Machtphänomens in die Irre führt, weil sie die Macht der Mächtigen überschätzt und insbesondere jene Dialektik unterschätzt, aufgrund deren Macht in Ohnmacht umschlagen kann. Diese sozialstrukturelle Dialektik ist kontra-intuitiv. Sie lässt sich jedoch recht anschaulich entwickeln im Anschluss an Überlegungen von James Buchanan.¹⁶ Diese zielen darauf ab, die Emergenz sozialer Zustände als das interdependente Ergebnis individueller Wahlhandlungen verschiedener Akteure zu erklären. Buchanan zeigt, dass in der Regel selbst mächtige Akteure nicht unabhängig von den Handlungen vermeintlich unterlegener Interaktionspartner gewünschte Zustände realisieren können, so dass selbst in extrem asymmetrischen Machtbeziehungen *gemeinsame* Interessen zwischen Interaktionspartnern aufgefunden werden können.

(1) Ausgangspunkt seiner Argumentation ist eine Interaktion zwischen einem Sklaven und seinem Herrn. Dabei trifft Buchanan zunächst die extreme Annahme, dass der Sklave über *keinerlei diskretionäre Verhaltensspielräume* verfügt. Der Sklave besitzt damit nicht die Möglichkeit, Handlungen selbst zu wählen. Der Herr ist daher in der Lage, seinen Willen gegenüber dem Sklaven vollständig durchzusetzen, sogar ohne Rückgriff auf eine Belohnung oder Bestrafung des Sklaven. Der Sklave steht somit eigentlich auf der Stufe eines mechanischen Gutes, einer willenlosen Sache. Die völlige Fremdbestimmtheit des Sklaven führt dazu, dass

¹⁶ Vgl. für die nachfolgende Argumentation Buchanan (1995).

der Herr *alleine* den vorherrschenden Zustand nach seinen Vorstellungen bestimmen kann.¹⁷ Er muss keine Rücksicht auf die Interessen des Sklaven nehmen. Kooperationsgewinne sind in dieser Konstellation denkunmöglich: Es gibt keine Grundlage, auf der eine vertragliche Vereinbarung möglich wäre, die zu einer beidseitigen Besserstellung führen würde.

Übertragen auf die dem vorliegenden Aufsatz zugrunde liegende Problemstellung kommt dies einer Situation gleich, in der ein mächtiger Akteur oder eine mächtige Akteursgruppe die Gestaltung der Weltordnung übernimmt, während alle anderen Akteure entweder über keine Handlungsmöglichkeiten verfügen oder ihre Handlungsmöglichkeiten vernachlässigbar gering sind. Dass diese Annahme für die Prozesse der Global Governance und der daran beteiligten Akteursgruppen keine Grundlage hat, wurde bereits im Abschnitt II dargelegt.

(2) In einem zweiten Schritt weicht Buchanan diese restriktive Annahme ein wenig auf und geht davon aus, dass der Sklave nun zumindest *eine Verhaltensdimension*, etwa die eigene Arbeitsintensität, *selbst bestimmen* kann. Über diese Verhaltensdimension verfügt alleine der Sklave. Niemand außer dem Sklaven selbst, auch nicht der mächtigste Sklavenhalter, kann letzten Endes diese Dimension bestimmen. Vor diesem Hintergrund besteht eine Abhängigkeit des Herrn vom Sklaven im Hinblick auf das Arbeitsergebnis: Wenn der Sklave sich anstrengt, so profitiert der Herr davon; tut der Sklave dies nicht, so bleibt der Herr hinter seinen Möglichkeiten zurück. Umgekehrt kann der Herr wahlweise in einer kooperativen oder einer konfrontativen Weise mit dem Sklaven interagieren, sich also zugunsten oder auch zu Lasten des Sklaven verhalten. Die Kombination individueller Verhaltensentscheidungen bestimmt letztlich den sozialen Zustand, in dem sich die Akteure befinden. Die wahrscheinlichsten Verhaltenskombinationen (Sklave/Herr) – zumindest langfristig – sind (hoher Anstrengungsgrad/Kooperation) oder (niedriger Anstrengungsgrad/Konfrontation).¹⁸

Übertragen auf den vorliegenden Kontext heißt dies, dass eine (mächtige) Akteursgruppe eine Handlungsoption wählen kann, der resultierende soziale Zustand aber gleichermaßen von der Wahl der Handlungsoptionen der übrigen Akteure/Akteursgruppen abhängt. Alle Akteure

¹⁷ In einem strengen Sinne kann man somit eigentlich gar nicht von Interaktion sprechen, wenn man als Kriterium die Möglichkeit der Akteure zugrunde legt, selbstbestimmt zwischen mindestens zwei Handlungsoptionen wählen zu können.

¹⁸ Dabei ist zu beachten, dass die Wahl eines niedrigen Anstrengungsgrades bzw. einer konfrontativen Verhaltensweise nicht immer unmittelbar äußerlich sichtbar sein muss. Beispielweise ist das in der Literatur zur Personalführung erwähnte Phänomen der „inneren Kündigung“ oder des „Dienstes nach Vorschrift“ im Grunde Ausdruck einer Defektionsstrategie – oft eine Antwort auf eine wahrgenommene Ausbeutung durch Arbeitskollegen oder den Arbeitgeber.

können durch die Wahl ihrer Handlungen die übrigen Akteure entweder besser oder schlechter stellen.

Hält man sich vor Augen, dass Interaktionen in der Regel weit komplexerer Natur als die Herr-Sklave-Beziehung sind, weil die betroffenen Interaktionspartner über viele verschiedene Verhaltensmöglichkeiten verfügen, die sie zugunsten, aber auch zu Lasten anderer gebrauchen können, so wird die Tragweite von Buchanans Ausführungen deutlich. Es bestehen in den tagtäglichen Interaktionen vielfache wechselseitige Abhängigkeitsbeziehungen. Diese Interdependenzen bestehen auch und gerade auf globaler Ebene.¹⁹ Wenn in einer globalisierten Welt verschiedene einflussreiche Akteursgruppen, allen voran Nationalstaaten, Unternehmen und NRO, die Gestaltung einer globalen Rahmenordnung übernehmen (müssen), so gilt es für sie, diese Interdependenzen – zum wechselseitigen Vorteil – zu berücksichtigen. Akteure, die aus ihrer vermeintlich machtvollen Position heraus bestimmte soziale Zustände schaffen und zementieren wollen, müssen allein aufgrund des Defektionspotenzials der übrigen Beteiligten damit rechnen, letztlich in einen sozialen Zustand zu geraten, bei dem auch sie hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben.

(3) Die Überlegungen von Buchanan haben die folgenden theoretischen Implikationen:

(a) Selbst im Beispiel extremer Machtasymmetrie interagieren Herr und Sklave. Keiner von beiden kann den sozialen Zustand allein bestimmen. Der soziale Zustand hängt von beiden ab. Er ergibt sich als Resultat einer Kombination individueller Handlungsstrategien. Für die hier betrachtete Problemstellung heißt dies, dass weder Nationalstaaten, noch Unternehmen, NRO, Verbraucher oder andere Akteursgruppen *alleine* die Weltordnung determinieren können. Jede Akteursgruppe kann lediglich eine Handlungsstrategie wählen. Der resultierende soziale Zustand hängt aber in gleicher Weise davon ab, welche Strategien die übrigen Akteure/Akteursgruppen wählen. Wahrscheinlich ist dies im Hinblick auf die Gestaltung der Global Governance das gewichtigste Argument für eine partnerschaftliche Suche nach gemeinsamen Interessen, weil nur sie über eine entsprechende Regelgestaltung zur Generierung von wechselseitigen Kooperationsgewinnen beitragen kann.

¹⁹ Diese Interdependenzen und das daraus folgende Defektionspotenzial in einer globalisierten Welt zeigen sich auch in den gravierenden Folgen der Terroranschläge der jüngsten Zeit: Beispielsweise haben die Anschläge vom 11. September 2001 in New York und Washington sowie vom 11. März 2004 in Madrid neben dem vielfachen menschlichen Leid auch enorme materielle (z.B. wirtschaftliche Kosten) und immaterielle (z.B. die Einschränkung von Bürgerrechten aufgrund verschärfter Gesetze zur Terrorbekämpfung) Schäden angerichtet. Für eine Analyse der globalen Interaktionsstrukturen vor dem Hintergrund des Terroranschlags vom 11. September 2001 vgl. Homann (2001/2003; insbes. S. 303-308).

(b) Das Phänomen der Macht kann in der Ökonomik aus zwei Perspektiven untersucht werden, je nachdem, ob das Individuum oder die Interaktion im Mittelpunkt der Betrachtung steht:

- Aus der Sicht der *Handlungstheorie* bedeutet Macht die Möglichkeit eines Akteurs, seinen Willen gegenüber dem Interaktionspartner durchzusetzen, auch zu dessen Lasten. Ein gewinnmaximierender, eigeninteressierter Akteur würde die Ausbeutungsoption realisieren, wenn seine individuellen Auszahlungen im Vergleich zur nächstbesten Alternative höher sind. Aus dem Blickwinkel des Individuums scheint sich die Machtausübung zu lohnen. Diese Einschätzung kommt wohl einer verbreiteten, lebensweltlichen Auffassung des Machtphänomens nahe.

- Wechselt man allerdings die Perspektive und betrachtet nicht das Individuum, sondern die *Interaktion* und damit mögliche Kooperationsgewinne, so ergibt sich ein völlig neues Bild: Zunächst sind Machtbeziehungen, verstanden als die Abhängigkeit eines Akteurs vom Interaktionspartner, grundsätzlich wechselseitig. Dies gilt unter der Annahme, dass beide Akteure über Handlungsspielräume verfügen. Ist dies der Fall, so bleibt selbst in einer so asymmetrischen Interaktionsbeziehung wie der eben geschilderten der (mächtige) Sklavenherr auf das bereitwillige Mitwirken des (machtunterlegenen, aber nicht machtlosen!) Sklaven angewiesen, um ein besseres – in der Sprache der Ökonomik: ein pareto-superiores – Ergebnis erzielen zu können. Vor diesem Hintergrund erscheint es für den Herrn sinnvoll, in der Interaktion mit dem Sklaven nicht allein eine einseitige Besserstellung anzustreben, sondern auf eine *wechselseitige* Besserstellung zu achten. Wenn beide Akteure über Handlungsspielräume verfügen, so besitzen sie damit auch die Möglichkeit, in eine Interaktion zum beiderseitigen Vorteil zu investieren – oder die Investition zu unterlassen. Geschieht letzteres, so bleiben beide hinter ihren Möglichkeiten zurück, und somit gibt es nicht – wie aus Sicht der Handlungstheorie – einen Gewinner und einen Verlierer, sondern eigentlich zwei Verlierer! Das Ergebnis ist pareto-inferior. Im traditionellen, handlungstheoretischen Machtverständnis kommt der pareto-superiore Zustand gar nicht erst ins Blickfeld. Er ist nur durch die Brille einer Theorie zu sehen, die die Interaktion in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Das bedeutet für das hier behandelte Problem: Selbst wenn eine Akteursgruppe großen Einfluss auf die Gestaltung der Weltraumordnung haben sollte, so ist es auch für sie sinnvoll, in kooperativer Weise mit den anderen Akteursgruppen zu interagieren, um sich dadurch noch besser stellen zu können.

(c) Natürlich kann und soll hier nicht wegdiskutiert werden, dass in der Realität asymmetrische Machtbeziehungen existieren. Dies kann die Konsequenz haben, dass – allein aus der Furcht heraus, der Machthaber könne die Ausbeutungsstrategie wählen – Machtunterlegene

eine Interaktion mit dem Machthaber meiden.²⁰ Aber auch in „ausgeglichenen“ Machtverhältnissen kann das Zustandekommen von Interaktionen an dieser Befürchtung scheitern bzw. eine Investition in die Beziehung unterlassen werden. Es kann daher für die Beteiligten sinnvoll sein, *sich selbst glaubwürdig* an die Zusage zu *binden*, den Interaktionspartner nicht auszubuten. Jeder Akteur, vor allem ein mächtiger, hat ein genuines Interesse daran, von seinen Partnern als vertrauenswürdig wahrgenommen zu werden, da er auf sie angewiesen ist und bleibt, und er selbst zu den Verlierern gehören würde, wenn seine Partner aus Angst vor Ausbeutung nicht in die Beziehung investieren. So kontra-intuitiv es zunächst auch anmuten mag: Aus interaktionsökonomischer Sicht haben rationale Akteure ein genuines Eigeninteresse an Selbstbindungen.²¹

(4) Aus all dem folgt im Hinblick auf die Gestaltung einer Weltrahmenordnung: Die drei Akteursgruppen Nationalstaaten, Unternehmen und NRO können für die dafür notwendigen Interaktionen prinzipiell zwischen zwei Handlungsstrategien wählen:

(a) *Konfrontation*: Hier wird eine Investition in die Beziehung unterlassen. Im Paradigma des *Machtkampfes* gedacht, werden allein die *gegensätzlichen (Handlungs-)Interessen* der Parteien wahrgenommen, was zu einer misstrauischen, feindseligen Beziehung führt. Diese Sichtweise ist handlungstheoretisch geprägt und geht von einem Nullsummen-Spiel aus. Die Bekämpfung der Unternehmen durch die NRO oder die Ignorierung der NRO durch die Unternehmen sind mögliche Ausdrucksformen einer solchen Konfrontationsstrategie, die – wie oben gezeigt – zu pareto-inferioren Ergebnissen führt.

(b) *Kooperation*: Die Wahrnehmung der Interaktion als Positivsummen-Spiel mit Kooperationsgewinnen erfordert für deren Realisierung Investitionen in die Interaktion. In einer konstruktiven, partnerschaftlichen Beziehung steht die *Suche nach gemeinsamen (Regel-)Interessen* im Vordergrund, um darauf aufbauend noch produktivere Interaktionen durchführen zu können. Da für die Probleme der Globalisierung innovative Lösungen notwendig sind, die oft nicht aus Vorgefundenem und bereits Verfügbarem generiert werden können, ist ein kritischer, aber dennoch partnerschaftlicher *Lernprozess* notwendig. Die Vorteilhaftigkeit eines Lernprozesses gegenüber einem Machtkampf kann allerdings erst dann gesehen werden, wenn eine interaktionstheoretische Sichtweise eingenommen wird und Interaktionen als Positivsummenspiele aufgefasst werden.

²⁰ Vgl. hierzu auch Olson (2002; S. 14-24).

²¹ Vgl. dazu auch Homann/Suchanek (2000).

Vor diesem Hintergrund ist für die Gestaltung der „Global-Governance“-Prozesse ein Paradigmawechsel vom Machtkampf hin zu einem Lernprozess notwendig.

(5) Was bedeutet nun dieser Paradigmawechsel konkret für die drei Akteursgruppen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft?

(a) Die *Nationalstaaten* werden lernen müssen, dass sie die gewünschten Lösungen nicht einfach anordnen können. In der Weltgesellschaft geht es nicht nach Befehl und Gehorsam. Die Rolle staatlicher Politik verändert sich eher in Richtung Moderation und Mediation. Die Politik kann Anstöße geben, sie kann stimulieren, sie kann anregen. Aber sie kann die Probleme nicht mehr allein im unmittelbaren Durchgriff lösen. Der hier anstehende Paradigmawechsel kann auf folgende Formel gebracht werden: von der politischen Subordination zu Koordination.

(b) Die *Zivilgesellschaft* hat sich in den letzten Jahren eine feste Position im weltgesellschaftlichen Politikprozess erobert. Aber auch hier zeichnet sich eine wichtige Veränderung ab. Hat man sich früher eher darauf kaprizieren können, als Warner aufzutreten und eine kassandrische Alarmierfunktion zu erfüllen, wird es in Zukunft verstärkt darauf ankommen, konkrete Verantwortung nicht nur bei der Problemerkennung, sondern auch bei der Problemlösung zu übernehmen. In diesem Zusammenhang ist schon jetzt zu beobachten, dass NGOs ihre Ausrichtung neu justieren, weg vom rein konfliktorientierten, auf Skandalisierung setzenden Ansatz hin zu einem kooperativen Ansatz. Das vielleicht berühmteste und erfolgreichste Beispiel hierfür ist Transparency International. Damit kann der hier anstehende Paradigmawechsel auf folgende Formel gebracht werden: vom Ankläger zum Kompetenzträger für partnerschaftliche Problemlösungen.

(c) *Unternehmen* können sich nicht länger darauf verlassen, von der Politik mit einer Legitimation für ihr Geschäftsfeld fremdversorgt zu werden. Die soziale Akzeptanz ihres Tuns wird zu einem zunehmend knappen Faktor, der eigene Bewirtschaftungsmaßnahmen erforderlich macht. Unternehmen stellen sich dieser Herausforderung: Sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung und bilden in ihren Innen- und Außenbeziehungen eine moralische Identität aus. Der hier anstehende Paradigmawechsel eines „business as unusual“ kann auf folgende Formel gebracht werden: vom wirtschaftlichen Akteur zum Corporate Citizen.

Solche Paradigmawechsel hat es bereits gegeben. Als Beispiel kann die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vom Beginn der Industriellen Revolution bis in die heutige Zeit dienen. Dies soll im folgenden Abschnitt näher erläutert werden.

V. Beispiel: Vom Klassenkampf zur Sozialpartnerschaft

Durch die Industrielle Revolution, die in England Ende des 18. Jahrhunderts begann und in den Folgejahrzehnten ganz Europa erfasste, kam es zu *grundlegenden Veränderungen der Wirtschaft wie auch der Gesellschaft*. Mit der Transformation der Agrargesellschaft hin zur Industriegesellschaft änderte sich u.a. das Erwerbsleben der Menschen von Grund auf. Diese Entwicklung war begleitet von einem starken Bevölkerungswachstum, das zu Massenarmut und als Folge davon zu verstärkter Landflucht führte. Die Menschen suchten in den Städten Arbeit in den entstehenden Industrien, dennoch nahm die Verelendung weiter Teile der Bevölkerung zu.

Prominente theoretische Überlegungen zur Ursachenforschung aus dieser Zeit sahen darin eine Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital.²² Tatsächlich aber hatte das aus dem Bevölkerungswachstum resultierende Überangebot an Arbeitskräften die sehr niedrigen Löhne (und langen Arbeitstage) für die Arbeiter zur Folge, so dass schließlich auch Frauen und Kinder erwerbstätig arbeiten mussten, um den Lebensunterhalt für die Familien aufbringen zu können. Die Idee der Ausbeutung wurde allerdings bereitwillig aufgegriffen und führte in der Folge zu Machtkämpfen zwischen den Arbeitgebern und der Arbeiterschaft. Dieses Denkmodell des Machtkampfs wurde gefördert durch die Wahrnehmung eines Dualismus zwischen Arbeit und Kapital. Dies führte in der Folge zur Gründung von Gewerkschaften, verstanden als organisierte Gegenmacht zur Macht der Kapitalisten. Die Hervorhebung des Konflikts zwischen den Interessen der Kapitalisten und den Interessen der Arbeiter forcierte die Auffassung, dass eine Besserstellung einer Akteursgruppe nur auf Kosten der anderen Akteursgruppe möglich sei. Ausgehend von dieser Vorstellung eines Nullsummenspiels in der Interaktion zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dominierte ein Trade-off-Denken zwischen den gegensätzlichen (Handlungs-)Interessen der Parteien (vgl. Abb. 1).

²² Vgl. Marx (1867). Die Interpretation der damaligen Ereignisse als Ausbeutung der Arbeiter hält sich bis heute in den Geschichtsbüchern. Dabei lässt sich zeigen, dass die Fakten diese Interpretation nicht stützen. Vgl. v. Hayek (1954).

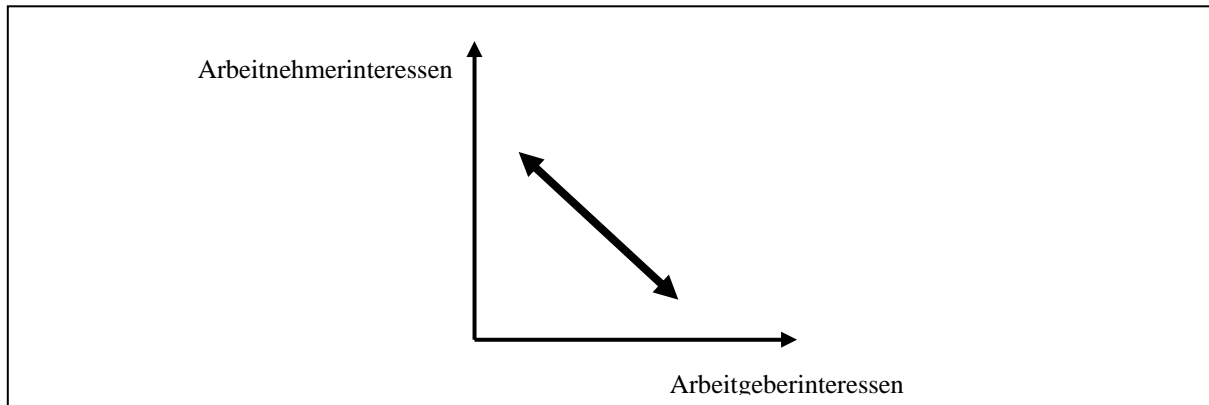


Abb. 1: Trade-Off zwischen den Arbeitgeber- und den Arbeitnehmerinteressen

Beide Seiten begriffen sich nicht als Partner in einem Prozess der Regelfindung und Regelseetzung, in dem es gilt, gemeinsame Interessen zu identifizieren und umzusetzen. Potenziell mögliche Kooperationsgewinne sind daher zunächst nicht realisiert worden, weil diese gemeinsamen Interessen durch das vorherrschende Denkmodell des Machtkampfes aus dem Blick geraten waren.

Betrachtet man heute das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern (Abb. 2), beispielsweise in Deutschland, so ist diese Beziehung faktisch durch eine Sozialpartnerschaft gekennzeichnet. Mitbestimmungsregelungen, etwa durch den Betriebsrat, und Tarifvereinbarungen bilden den Kern dieser Sozialpartnerschaft. Sie werden ergänzt durch viele branchenspezifische Übereinkünfte in Wirtschafts- und Sozialfragen.²³ Zugrunde liegt die Erkenntnis – so kann man rekonstruieren –, dass neben konfligierenden auch gemeinsame Interessen zwischen den Parteien vorliegen. Die Auffassung von Problemen als gemeinsamen Problemen und ihre gemeinsame Lösung durch die Partner hat sich dabei als höchst produktiv erwiesen. Durch die Wahrnehmung der Interaktion zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Positivsummenspiel konnten bis dahin nicht erkannte potenzielle Kooperationsgewinne identifiziert und realisiert werden. Beide Seiten haben erkannt, dass ein kritisch-konstruktiver, durch grundsätzliche Kooperationsbereitschaft geprägter Umgang miteinander sich auszahlt und beidseitig vorteilhaft ist.

²³ Beispiele für außertarifliche Vereinbarungen zwischen den Sozialpartnern in der Chemie-Branche wären „Prävention arbeitsbedingter Gesundheitsgefahren“, „Frauenförderung“ oder „Berufsausbildung“.

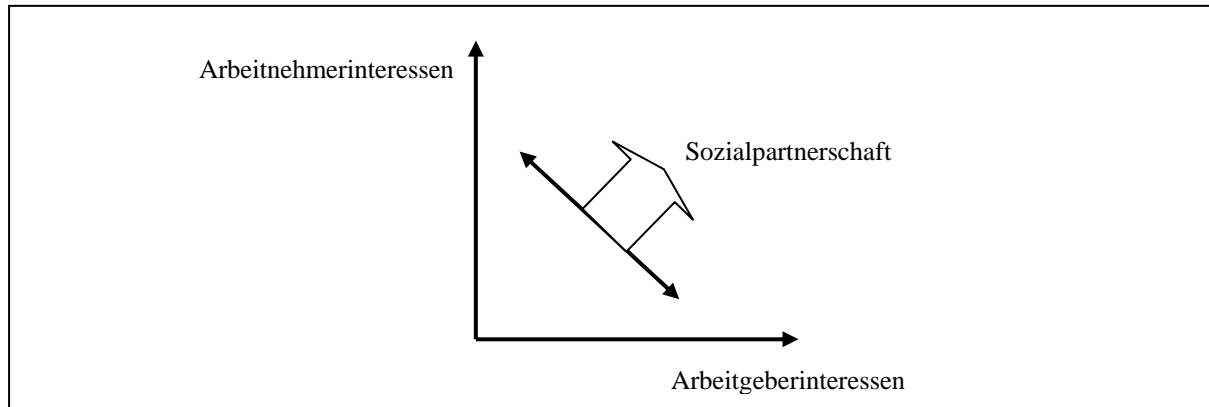


Abb. 2: Aufhebung des Dualismus durch orthogonale Positionierung.

Schließlich entstand ein ausdifferenziertes Arrangement an freiwilligen Übereinkünften und gesetzlichen Regelungen in Deutschland. Eine solche Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stellt und stellt eine wechselseitige Besserstellung dar; sie ist Ausdruck einer produktiven Überwindung des Dualismus zwischen Arbeitnehmerinteressen und Arbeitgeberinteressen durch einen Wechsel der Blickrichtung, eine „*orthogonale Positionierung*“.²⁴

Die Zeit von den Anfängen der Industrialisierung bis in die Gegenwart war durch – mitunter schmerzhaft – Lernprozesse aller Beteiligten geprägt, Lernprozesse, die auch heute freilich noch nicht abgeschlossen sind. Partnerschaftliche Lösungen werden immer wichtiger, weil Arbeitsverträge zunehmend unvollständig und damit immer weniger justizabel werden. Die dadurch entstehenden diskretionären Spielräume sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber schaffen vielfältige wechselseitige Abhängigkeiten und eröffnen beiden Seiten ein hohes Defektionspotenzial. Neue Arbeitsmodelle sind erforderlich, die die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer nur *miteinander* gestalten können. Hier können Kooperationen im Rahmen der Sozialpartnerschaften helfen, einvernehmliche Lösungen zu finden.

Entscheidend für die Argumentation hier ist, dass im Verhältnis Arbeitgeber – Arbeitnehmer schrittweise, durch einen Lernprozess, ein Paradigmawechsel stattgefunden hat, der auf der Einsicht beruhte, dass beide Parteien ihre jeweiligen Ziele besser verwirklichen können, wenn sie in partnerschaftlicher Weise auf der Basis der gemeinsamen Regelinteressen zum gegenseitigen Vorteil miteinander kooperieren. Hingegen stellte sich die Auffassung als Machtkampf – so kann man die Entwicklung dieses Verhältnisses bis heute interpretieren – im Zeit-

²⁴ „Orthogonale Positionierung“ meint die Überwindung von Denkblockaden durch einen Wechsel der Denkrichtung um 90°: Bestehende Dualismen werden produktiv auflöst. Vgl. dazu Pies (2000).

ablauf *für beide Seiten* als ineffizient heraus. Destruktive Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern führen letztlich zu einer geringeren Produktivität und geringerem Arbeitseinkommen so dass beide Seiten unter ihren Möglichkeiten zurückbleiben.

VI. Globale Ethik als Ethik der Globalisierung

Mit der Globalisierung verändern sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen ähnlich radikal wie zu Beginn der Industrialisierung. Die derzeit be- und entstehenden Ordnungsdefizite gilt es sukzessive abzubauen – im Interesse aller. Diese neue Situation macht neue Lösungen notwendig, die aber nicht ohne weiteres in Vergangenheit gefunden werden können, sondern nach innovativen Ansätzen verlangen. Dies verunsichert sowohl individuelle als auch korporative Akteure und führt bisweilen zu dem oben beschriebenen Machtkampf. Globale Ethik möchte und kann eine Hilfestellung bei der Strukturierung von Problemen und der Suche nach Lösungen leisten, indem sie den Menschen neue Perspektiven eröffnet. Hierbei wird Normativität nicht als Vorgabe, sondern Aufgabe aufgefasst. In diesem Sinn kann Globale Ethik als Ethik der Globalisierung wie folgt charakterisiert werden:

- (1) Globale Ethik, in dem hier verstandenen Sinn, begreift sich als wissenschaftliche *Orientierungshilfe* zur Gestaltung der Globalisierung. Dies geschieht mittels einer interaktionsökonomischen Aufklärung über die grundlegenden Zusammenhänge der modernen Weltgesellschaft.
- (2) In Anbetracht der Struktur der modernen (Welt-)Gesellschaft fokussiert Globale Ethik auf *gemeinsame (Regel-)Interessen* und nicht auf Werte. Traditionelle Werte sind kein Verpflichtungsgrund. Angesichts des Wertepluralismus in der Weltgesellschaft können vorfindliche Normen und Werte allenfalls als Heuristik bei der Suche nach und Schaffung von wechselseitig vorteilhaften Regel-Arrangements dienen. Dies unterstreicht die Bedeutung diskursiver Lernprozesse.
- (3) In inhaltlicher Hinsicht versteht sich Globale Ethik als eine *Ordnungsethik*, die einen Beitrag zur Gestaltung der globalen Spielregeln zum wechselseitigen Vorteil leisten möchte. Globale Ethik geht davon aus, dass unter Wettbewerbsbedingungen die institutionelle Rahmenordnung zum systematischen Ort der Moral avanciert. Normative Ideen und Ideale lassen sich unter Konkurrenzbedingungen nicht einfach durch Appelle zur Geltung bringen, wohl aber im Windschatten von Anreizen, die freilich institutionell gestaltet werden müssen. Dies unterstreicht die Bedeutung von Global Governance für die Weltgesellschaft.

(4) In formaler Hinsicht ist Globale Ethik eine *Anreizethik*, also eine Ethik, die moralisches Verhalten anreizkompatibel durch Schaffung entsprechender Handlungsbedingungen ermöglichen möchte. Es kommt daher entscheidend darauf an, die Rahmenordnung so zu gestalten, dass die Akteure durch das eigeninteressierte Befolgen der von ihr ausgehenden Anreize das gesellschaftlich erwünschte Ergebnis, quasi als Nebenprodukt, erzielen. Es geht um die Kanalisierung der nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns.

(5) Somit kann der häufig wahrgenommene Dualismus „Eigeninteresse vs. Moral“ produktiv aufgelöst werden: Die *ethische Leitdifferenz* globaler Ethik ist nicht, wie stark ein Akteur seine eigenen Interessen verfolgt, sondern vielmehr, ob die Verfolgung des eigenen Interesses zu Lasten oder zu Gunsten anderer erfolgt. Folglich geht es nicht um eine Schwächung des Eigeninteresses, sondern um eine Steuerung der sozialen Konsequenzen mittels Anreizen.

Zusammenfassung

Globale Ethik in dem hier vertretenen Sinn einer Ethik der Globalisierung versteht sich als Heuristik, die dem sozialen Prozess nicht die Antworten vorgibt, sondern helfen möchte, die richtigen Fragen zu stellen. Die Hauptthese lautet: Die Selbstorganisation der Weltgesellschaft durch Global Governance setzt eine Selbst-Aufklärung der weltgesellschaftlichen Akteure voraus. Globale Ethik kann und will hierzu beitragen. Sie propagiert die Idee wechselseitiger Besserstellung („win-win“) als regulative Idee für die Gestaltung der Welt(ordnung). Für die konkrete Umsetzung spielen Theorie-Praxis-Dialoge eine entscheidende Rolle. Dabei geht es um einen vertrauensvollen Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Die hier beteiligten Akteure müssen lernen, globale Probleme zu lösen – und vor allem: sie gemeinsam besser zu lösen. Hierfür ist das „mental model“ eines Lernprozesses besser geeignet als das eines Machtkampfs.

Literaturverzeichnis:

- ATTAC (2002): *Mit ATTAC die Zukunft zurückerobern. Manifest 2002.* [http://www.attac.de/archiv/manifest2002.php]
- Benner, Thorsten/ Reinicke, Wolfgang H. (1999): „Politik im globalen Netz. Globale Politiknetzwerke und die Herausforderung offener Systeme“, in: *Internationale Politik* Nr. 8, S. 25-32.
- Brinkmann, Johanna/ Pies, Ingo (2003): *Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance: Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven*, Diskussionspapier 03/5, Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik, in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea, Wittenberg.
- Buchanan, James M. (1995): „Individual Rights, Emergent Social States, and Behavioral Feasibility“, in: *Rationality and Society*, Vol. 7, No. 2, April 1995, S. 141-150.
- Commission on Global Governance (1995): *Our Global Neighborhood*, Oxford: Oxford, University Press.
- Gerecke, Uwe (1998): „Ethik der Globalisierung“, in: Lachmann, W./ Farmer, K./ Haupt, R.: *Globalisierung: Arbeitsteilung oder Wohlstandsteilung*, Münster: LIT, 1998, S. 1-24.
- v. Hayek, Friedrich A. (1954): „History and Politics“, in: ders. (Hg.): *Capitalism and the Historians*, Chicago: The University of Chicago Press, S. 3-29.
- Höffe, Otfried (1999): *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, München: Beck.
- Homann, Karl (2001/2003): „Der 11. September 2001 und die Folgen für das Management von Unternehmen“, Vortrag in der Ringvorlesung der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2001; abgedruckt in: ders. (2003): *Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendungen*, herausgegeben von Christoph Lütge, Münster: LIT-Verlag.
- Homann, Karl/ Blome-Drees, Franz (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Homann, Karl/ Suchanek, Andreas (2000): *Ökonomik. Eine Einführung*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kell, Georg (2001): “Filling the international governance void: the UN’s Global Compact?“, in: McIntosh, Malcolm (Hrsg.): *Visions of Ethical Business* 4, 22-31.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marx, Karl (1867): „Das Kapital“, in: *Marx-Engels-Werke* 23, Berlin: Dietz Verlag, 1962.
- Nelson, Jane (2002): *Building partnerships: cooperation between the United Nations system and the private sector*, New York: United Nations.

- Olson, Mancur (2002): *Macht und Wohlstand. Kommunistischen und kapitalistischen Diktaturen entwachsen*, übersetzt von Gerd Fleischmann, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Paul, James A. (2001): „Der Weg zum Global Compact. Zur Annäherung von UNO und multinationalen Unternehmen“, in : Brühl, T./ Debiel, T./ Hamm, B./ Hummel, H./ Martens, J. (Hrsg.): *Die Privatisierung der Weltpolitik, Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess*, Bonn: Dietz.
- Pies, Ingo (2000): *Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pies, Ingo (2003a): *Weltgesellschaftsvertrag: Auf dem Weg zu einer ökonomisch fundierten Ethik der Globalisierung*, Diskussionspapier 03/1, Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik, in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea, Wittenberg.
- Pies, Ingo (2003b): *Weltethos versus Weltgesellschaftsvertrag – Methodische Weichenstellungen für eine Ethik der Globalisierung*, Diskussionspapier 03/3, Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik, in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea, Wittenberg.
- Rawls, John (1992): *Die Idee des politischen Liberalismus*, hrsg. von Wilfried Hinsch, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ruggie, John G. (2002): “The Theory and Practice of Learning Networks. Corporate Social Responsibility and the Global Compact”, in: *Journal of Corporate Citizenship* V, S. 27-36.
- TRAC (Transnational Resource and Action Center) (2000): *Tangled Up In Blue. Corporate Partnerships at the United Nations*.
[<http://www.corpwatch.org/upload/document/tangled.pdf>].
- United Nations (2003): *The Global Compact. Report on Progress and Activities July 2002-July 2003*, New York.

DISKUSSIONSPAPIERE:

- Nr. 03 - 1 **Ingo Pies**
WELT-GESELLSCHAFTS-VERTRAG: Auf dem Weg zu einer ökonomisch fundierten Ethik der Globalisierung
- Nr. 03 - 2 **Ingo Pies**
GLOBAL SOCIAL CONTRACT
On the road to an economically-sound Ethics of Globalization
- Nr. 03 - 3 **Ingo Pies**
Weltethos versus Weltgesellschaftsvertrag – Methodische Weichenstellungen für eine Ethik der Globalisierung
- Nr. 03 - 4 **Karl Homann**
Braucht die Wirtschaftsethik eine „moralische Motivation“?
- Nr. 03 - 5 **Johanna Brinkmann/ Ingo Pies**
Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance: Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven
- Nr. 03 - 6 **Ingo Pies**
Sozialpolitik und Markt: eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 03 - 7 **Ingo Pies**
Korruption: Diagnose und Therapie aus wirtschaftsethischer Sicht
- Nr. 04 - 1 **Ingo Pies / Markus Sardison**
Ethik der Globalisierung: Global Governance erfordert einen Paradigmawechsel vom Machtkampf zum Lernprozess

Autoren:

Prof. Dr. Ingo Pies

Wissenschaftlicher Direktor des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik
Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsgebiete: Wirtschaftsethik, Institutionenökonomik, Ordnungspolitik und Global Governance, Corporate Citizenship

Dipl.-Kfm. Markus Sardison

Doktorand am Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik
Stipendiat der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw)
Forschungsgebiete: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Institutionenökonomik.